

leistet. Der für das Verständnis der besonderen afghanischen Situation sehr lohnende fünfte Teil des Buches, „Umfeld der Journalisten in Afghanistan“ macht es, gepaart mit einer gut nachvollziehbaren Methodik, zu einer auch für Nichtfachleute sehr lesenswerten Untersuchung.

Christopher Resch, Leipzig

Walter Hömberg/Eckart Roloff (Hg.): *Jahrbuch für Marginalistik IV*. Berlin: LIT Verlag 2016 (= Reihe *fußnote: Anmerkungen zum Wissenschaftsbetrieb, Band 11), 257 Seiten, 12,90 Euro.

In seiner Parallelexistenz als Wissenschaftsjournalist hat der Verfasser dieser Rezension schon Informationen zu allerlei absurden Themen recherchiert: Ob Kraken einen Lieblingsarm haben (ja, tatsächlich) ist ihm daher ebenso bekannt wie die letzte Mahlzeit von Molière (Rinderbrühe) oder die kitzligste Stelle von Pinguinen (der Rücken). Auf dieser Grundlage sollte sich beurteilen lassen, ob die schon zum vierten Mal im aktuellen Jahrbuch für Marginalistik versammelten Fußnoten zum Wissenschaftsbetrieb angemessen skurril und randständig sind. Um diese brennende Frage gleich vorweg zu beantworten: Ja, tatsächlich haben die Herausgeber Walter Hömberg (Institut für Marginalistik München-Obermenzing) und Eckart Roloff (Bonner Botschaft des Instituts für Marginalistik) erfolgreich Texte unterschiedlichster Couleur in einem erfreulich taschenfreundlichen Buch zusammengeschürt.

Es drängt sich regelrecht auf, aus dieser Wundertüte das eine oder andere Glanzstück herauszuziehen und an dieser Stelle genüsslich auszubreiten. Doch wo beginnen? Sind die Überlegungen der Herausgeber selbst zur Stellung des Hundes in der Kommunikationswissenschaft gewichtiger als all die Marginalien rund um vermeintlich nichtexistente Monarchen (Johannes Glötzner), erste Sätze (Christoph Neuberger), Wurstanschnitte (Hans-Peter Langfeldt), Reißzwecken (Wolfgang Hansen), Schlagzeilen (Jürgen Wilke) oder das Wirken des zu Unrecht vergessenen Dichters Mordrian (Eli Dschepper)? Soll das Zentralitäts-Marginalitäts-Paradox (August Gloi Hänle), das Transmarginale (Lothar Tent) oder die Rolle von Zufallsgeneratoren in der Wissenschaft (Heinrich Zankl) diskutiert werden? Oder interessieren am Ende doch die Promotionsthemen von Prominenten (Eckart Roloff), die Gymnasiologie (Karin Henke-Wendt), der Rosenkavalier (Karlheinz Rossbacher) oder



Hitlers Verhältnis zu Preußen (Dietrich Schwarzkopf) am meisten? Zuflucht mag man beim Nachdenken über diese Fragen bei einem Märchen aus dem gar nicht fernen Erdistan (Norbert Mecklenburg) finden, wenn man nicht über das Bahnfahren nachsinnt (Klaus Arnold) oder über die bedingt vergnügliche Tätigkeit des Rezensionsredakteurs (Michael Meyen).

Bereits die Zusammenstellung dieser Titel illustriert, dass der vorliegende Band – wie eine Reihe aus dem Kontext gerissener Fußnoten eben auch – genau genommen keinen roten Faden kennt. Ihn am Stück zu lesen gleicht dem Erlebnis, sich von einem sehr altklugen und sehr aufgeregten Kind die Details eines Zoobesuchs auseinandersetzen zu lassen. Die Herausgeber würden diese Behauptung wahrscheinlich weit von sich weisen und – ob ironisch oder nicht sei dahingestellt – auf die Marginalistik als verbindendes Element verweisen. Dies mag man akzeptieren oder (was der wahrscheinlichere Fall sein wird), schlichtweg ignorieren, da ein solches Werk als Sache *sui generis* niemals massenkompatibel sein kann. Man kann darin jedoch auch einen Metakommentar zum Wissenschaftsbetrieb sehen, der in ermüdender Weise seinen eigenen Mainstream reproduziert und jeden Anschein von Absonderlichkeit vermeidet, um ja nicht Reputation und Karriere zu gefährden. Das ganze Marginalistik-Projekt steht dem mit beachtlicher Resilienz entgegen. Es ist eine Blüte am Baum jener Exzentrik, ohne die abseits der immer gleichen ausgelatschten Pfade keine neue Erkenntnis möglich ist. Der britische Philosoph John Stuart Mill notierte in seinem Werk „Über die Freiheit“ dazu: „Dass nur noch so wenige Menschen den Mut zur Exzentrik haben, ist die größte Gefahr unserer Zeit.“ Allein deshalb ist schon zu hoffen, dass das vierte Jahrbuch für Marginalistik nicht das letzte gewesen sein wird.

Alexander Godulla, Würzburg



Claude Lanzmann: *Das Grab des göttlichen Tauchers. Ausgewählte Texte. Aus dem Französischen von Erich Wolfgang Skwara. Hamburg: Rowohlt 2015, 544 Seiten, 26,95 Euro.*

Trotz seiner inzwischen 91 Jahre sorgt der französische Publizist und Regisseur Claude Lanzmann immer wieder für Schlagzeilen. Zuletzt im Sommer 2016, als er in Berlin im Kempinski-Hotel übernachtete und dabei feststellte, dass auf der Telefonliste zwar die Vorwahlen arabischer Staa-